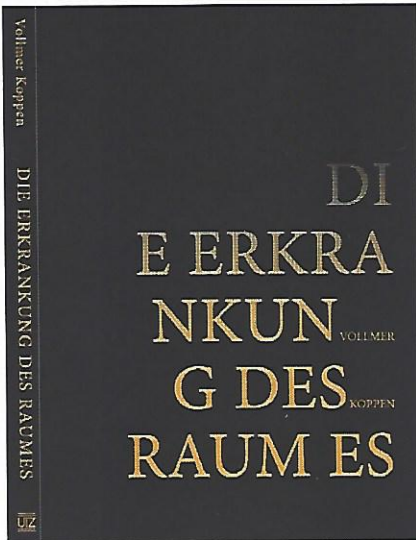


Die Erkrankung des Raumes

Über ein Buch von Dr. Tanja Vollmer und Gemma Koppen



Erscheinend im Herbert Utz Verlag,
München, Januar 2010.
www.kopvol.com

die Architektin Gemma Koppen eine der wichtigsten Beziehungen unserer Zeit: die zu unseren Räumen im Fall des Verlustes unserer körperlichen Gesundheit. Haben wir für diesen Fall Gehäuse, in die wir schlüpfen können? Häuser, die uns mit Leib und Seele neu beheimaten, Orte, die unsere Genesung auch psychologisch unterstützen?

Bei der Beantwortung dieser Fragen unternehmen die Autorinnen eine spannende und weitreichende Reise durch die Medizin, Architektur, Psychologie, Philosophie und Kunst, bei der sie fesselnd spielerisch und leichtfüßig unterhaltsam mit den unterschiedlichsten Sichtweisen umgehen. Und es kommen Menschen zu Wort:

„Ich habe alles, was dunkel war, raus geworfen!“, gesteht Ursula Kleditzsch den Autorinnen. „Alles vom Dunkel ins Hell verwandelt. Im Wohnzimmer mussten die dunklen Gardinen weg. Die Wände hab ich neu, sonnig angemalt. Die Möbel, die dunkel waren, habe ich weiß gestrichen, weil das Dunkel mich erdrückt hat. Mein Traum wäre, alles nur noch aus Glas zu haben, die Wände, das Dach. Nur Glas, ganz viel Glas, ganz hell, dass überall die Sonne rein kommt. Dann würden die Pflanzen einziehen, ganz viele Pflanzen, ganz viel Grün! Wenn ich schlafen gehe und mein Bett würde mitten im Raum stehen, könnte ich durch das Glasdach abends direkt in den Sternenhimmel sehen. Die unendliche Weite. Jeden Abend. Schon jetzt sind die Sterne mein Trost und meine Zuflucht, wenn körperliche Schmerzen und die nächtlichen Ängste mich wieder verfolgen und mit mir ins Bett steigen wollen...“

Ursula Kleditzsch ist eine von 10 Frauen, die über die Veränderungen ihrer Räume, Lebensumgebungen und Raumwahrnehmungen berichten, die sich plötzlich einstellten als sie an Krebs erkrankten. Alle zehn Frauen gehören zu einer inzwischen großen Gruppe Interviewter, die die Autorinnen in ihre wissen-

„Was, wenn morgen der am sichersten geglaubte Raum keinen Schutz mehr bietet?“

Tausende Bücher wurden über die Beziehung von Körper und Raum geschrieben, aber keines wagte sich bislang an diese Frage. In *Die Erkrankung des Raumes* untersuchen die Psychobiologin Tanja C. Vollmer und

schaftliche Studie über den Zusammenhang körperlicher Verletzungen, existentieller Bedrohungen und räumlichem Erleben einbezogen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind faszinierend vielfältig und doch in zwei Punkten beeindruckend kongruent: Zum einen erlebt die Mehrheit der erkrankten Frauen ihren Wohn- und Lebensraum seit Ausbruch der Krebserkrankung als verändert. Sie berichten über plötzliche Verdunklungen und Verengungen ihrer Räume sowie über den Verlust von Ruhe- und Rückzugszonen innerhalb ihrer gebauten Umgebungen, wodurch der Eindruck von „Raumturbulenzen“ entstände. Zum anderen steht die verbalisierte Veränderung der Raumwahrnehmung sowohl in Bezug auf den Wohnraum als auch auf den Lebensraum in signifikantem Zusammenhang zur körperlichen sowie psychischen Belastung der Patientinnen. Letztere ist häufig untrennbar an die Wahrnehmung des eigenen Körpers, der im Fall der Krebserkrankung als „erkrankter Raum“ erlebt und beschrieben wird, gekoppelt.

In den meisten Berichten der Frauen haben die Veränderungen ihrer Wahrnehmung zur Folge, dass die Betroffenen Änderungen in und an ihren Lebensräumen und Umgebungen vornehmen: Die Toleranz gegenüber alten Farbwahlen und Wohnbeständen verschwindet und komplette farbliche Umgestaltungen der Wohnräume werden durchgesetzt. Bauliche Umformungen der Häuser werden vorgenommen, immer in Richtung einer verstärkten Lichteinbringung und besseren Aussicht. Allen gemein ist die plötzliche und unumstößliche Forderung nach mehr „Raum für mich selbst“. „Freiraum“ ist die Metapher der raumgestalterisch sichtbaren Motivation der Frauen: Mentale aber auch physisch erfahrbare Ausweichräume für Schmerzen, Schutzräume im eigenen Haus, Ruhezonen und Zufluchtsstätten in der Natur, im Wald, im satten Grün, oder in geistigen imaginierten Räumen wie der Meditation.

Für Außenstehende sind diese zum Teil als radikal erscheinenden Eingriffe und Raumforderungen der Frauen gar nicht oder nur schwer nachvollziehbar. Viele der Befragten leiden darunter, dass „niemand das dunkle Loch“, in das sie bei Diagnosestellung fielen sehen oder spüren kann und damit ihre Beschreibungen der aktuellen Umgebung als „eng und erdrückend, dunkel und beängstigend, laut und überfüllt“ wirklich versteht. Für die an Krebs Erkrankten erwächst aus diesem veränderten Raumerleben jedoch der dringende Wunsch nach *Weite, Aufbruch, Licht, Aussicht, Stille und Entleerung*.

Wünsche, die die Texte von Vollmer und Kopper sehnsüchtig durchdringen, die Suche der Autorinnen nach Lösungen vorantreiben und ihre Forderung „räumlich umzudenken“, im Buch unüberhörbar verorten.